UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

1. Abschnitt. Kräfte die das Uebel ertrag.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49788

Visual Library

1. Abschnitt. Von den Kräften, die das Uebel ertragen.

Es ist außer allem Zweifel, daß man sich an das Uebel so gewöhnen kann, daß man es weit leichter, als zu Anfange, erträgt, und zuweilen, daß man es gar nicht mehr fühlt. Wer immer gesund gewesen ist, leidet bei der geringsten Unpäßlichkeit, wird unruhig, ängstlich, bange. Derjenige aber, der schon mehrere Krankheiten ausgestanden hat, leidet beiweitem nicht so viel; er ist still und gelassen. Der Jüngling, der in die Welt tritt, und nun die erste Härte, die erste Beleidigung oder Ungerechtigkeit erfährt, fühlt sie heftig; er wird wüthend, oder niedergeschlagen. Der erfahrne Mann, der den Lauf der Welt kennt, ist freilich dabei nicht gleichgültig; allein, er weiß sich zu fassen. Manches Uebel verliert durch die Gewöhnung seine ganze Kraft — Von der Art sind die Armuth, die Rauhigkeit des Himmels, und die mehresten Gefahren. Der Reiche ist unglüklich, wenn er arm wird — der Arme ist zufrieden. Der Grönländer fürchtet die Kälte nicht, und der Neger nicht die Hizze. Dem Alpenbewohner schwindelt nicht vor den schreklichen Felsenklüften; und der geübte Soldat fürchtet sich nicht vor dem Schwerdte und dem Geschüz — wenigstens

benimmt

benimmt er sich dabei ganz anders, als unser einer thun würde. Hier und in allen Fällen gibt Gott das Kleid nach der Witterung. D. h. der Mensch ist so beschaffen, daß er in jeder Lage die Kräfte findet, die Beschwerden derselben zu tragen. Diese Kräfte bekömmt er von dem Uebel selbst, welches ihn stärket.

2. Abschnitt. Von den Kräften, die das Uebel einschränken.

Es ist sehr merkwürdig, daß auch das Vermögen, das Uebel abzuwenden, gutzumachen, oder den Schaden zu ersezzen, mit dem Uebel in gleichem Maaße fortwächst. Die polizirten Völker, die mehreren Krankheiten, als die rohen Nationen, unterworfen sind, haben die Arzneiwissenschaft; mit ihren Kenntnissen wachsen quälende Begierden, mit diesen aber die Mittel, solche zu befriedigen.

In den mildern Himmelsgegenden, wo die Erde oder das Meer die wenigen Bewohner reichlich nährt, ist der Mensch träge und dumm; er weiß sich kaum bei den geringsten Vorfällen zu helfen. In dürren Gegenden, in Sümpfen, in Heiden, wo der sandige oder überschwemmte Boden nicht einmal dem Vieh Futter gibt, weiß der Mensch, durch Kunst, der Erde ihre Gaben